



„Wenn die Ränder ins Zentrum drängen ...“

Außenseiter in der Wortbildung(sforschung)

Joachim Born/Wolfgang Pöckl (Hg.)

Joachim Born/Wolfgang Pöckl (Hg.)
„Wenn die Ränder ins Zentrum drängen ...“

Joachim Born/Wolfgang Pöckl (Hg.)

„Wenn die Ränder
ins Zentrum drängen ...“

Außenseiter in der
Wortbildung(sforschung)

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Idee und Fotografie: Susanne Pauer

ISBN 978-3-86596-449-6

ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2013. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

JOACHIM BORN / WOLFGANG PÖCKL

Überlegungen zu Außenseitern der Wortbildung – Vereinheitlichung der Terminologie als (zentrale) Aufgabe der Linguistik..... 7

HILKE ELSÉN

Zwischen Simplex und komplexem Wort – eine holistische Sichtweise 25

LORELIES ORTNER

Visuell markierte Wortbildungen: Plädoyer für eine visiolinguistische Nominationsforschung 43

GIOVANNI ADAMO

Neologismi italiani degli anni duemila: tipi, fenomeni e tendenze più recenti rilevati nella stampa quotidiana..... 85

MARIA ILIESCU

Die zeitgenössische rumänische Wortbildung 101

HEIDI SILLER-RUNGGALDIER

Wortbildung in Kleinsprachen: zwischen Konvention und Transgression. Eine Fallstudie am Beispiel des Ladinischen..... 117

INGEBORG OHNHEISER

Im Zentrum der Aufmerksamkeit – am Rande der Wortbildung: Russische „Wörter des Jahres“ 2007 – 2010 aus der Sicht jüngerer Wortschatzentwicklungen 147

DENNIS SCHELLER-BOLTZ

Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gebrauch von Konfixen im Polnischen, Russischen und Deutschen – Translatorische Herausforderungen und lexikografische Aufgaben 167

CLAUDIO IACOBINI

Il tipo *videoregistrare*: da retroformazione all'emergere di un nuovo processo compositivo 189

SASCHA MICHEL

Affixoides revisited. Zum konstruktionsgrammatischen Status von Prä- und Suffixoidkandidaten 213

MARÍA LUISA MONTERO CURIEL

Procesos de acortamiento en el español juvenil 241

SUSANNE PAUER

Der Inflektiv – Wortbildungsphänomen mit Zukunft? 265

ANNA BURZEV

Wortbildungsmechanismen im fantastischen Bestiarium:
I meravigliosi animali di Stranalandia 287

**Überlegungen zu Außenseitern der Wortbildung –
Vereinheitlichung der Terminologie als (zentrale) Aufgabe
der Linguistik**

1. Befunde

Immer nachdrücklicher wird seit einiger Zeit nach angloamerikanischem Vorbild auch im deutschsprachigen Raum die Bringschuld von Wissenschaftlern betont. Obwohl Sprache beziehungsweise Sprachen und insbesondere bestimmte Aspekte ihrer Verwendung für viele Menschen ein wichtiges, manchmal auch stark emotional besetztes Thema sind, gehört die Sprachwissenschaft hierzulande nicht eben zu jenen Disziplinen, die von sich aus den Dialog mit der Öffentlichkeit anstreben und aktiv zur Klärung umstrittener Fragen oder überhaupt zu einer größeren Sensibilität der Sprachteilhaber für sprachliche Probleme beizutragen versuchen. Dieser Umstand ist bedauerlich, weil er eine der Ursachen für die bescheidene gesellschaftliche Relevanz darstellt, die dem Fach zugeschrieben wird.

Vielleicht hat diese Zurückhaltung, die nur allzu leicht das Stereotyp vom Elfenbeinturm wachruft, eine wesentliche Ursache auch darin, dass die Vertreterinnen und Vertreter der Linguistik schon untereinander bedenkliche Verständigungsprobleme haben, weil sie ihre Fachsprache nicht zu einer „Varietät mit der Funktion einer präzisen, effektiven Kommunikation“ (Bußmann ⁴2008: s.v. *Fachsprache*) entwickelt haben. Wenn man es als wünschenswert oder sogar unabdingbar ansieht, dass wissenschaftliche Kommunikation einer verständlichen, angemessenen und einheitlichen Terminologie bedarf, so ist dieses Ziel bislang eindeutig verfehlt. Es scheint eher so, als wäre die ökonomische, effiziente und widerspruchsfreie Verständigung nur innerhalb eng abgegrenzter wissenschaftlicher Schulen möglich.

Wortbildung ist unbestritten ein Teilbereich der Sprache, der keineswegs nur Spezialisten, sondern viele Sprecher beschäftigt. Neue Bildungen werden in Leserbriefen mit logischen und ästhetischen Argumenten (meistens ablehnend)

kommentiert. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht lassen sich laienlinguistische Äußerungen in der Regel differenzieren und beispielsweise hinsichtlich der Motive interpretieren. Allerdings sprechen die Fachleute kaum mit einer Zunge, sobald sie sich des einen oder anderen Elements aus ihrem terminologischen Vorrat bedienen.

Damit sind wir beim konkreten Anlass für den vorliegenden Band, der aus einem klausurähnlichen Gedankenaustausch hervorgegangen ist. Gerade im Bereich der Wortbildung finden wir ein derartiges terminologisches Durcheinander vor, dass es nicht einmal möglich ist, in den diversen Einzelphilologien die jeweiligen Wortbildungsverfahren und ihre Produkte identisch zu bezeichnen. Mit der Tagung *Wenn die Ränder ins Zentrum drängen: Außenseiter in der Wortbildung(sforschung)*, die an einer Außenstelle der Universität Innsbruck auf fast 2000 m Seehöhe stattfand, sollte diese Situation ein wenig korrigiert werden. Die beiden Organisatoren waren natürlich nicht so naiv zu erwarten, dass die babylonische Verwirrung im Handstreich beseitigt werden und man am Ende der Veranstaltung weißen Rauch aufsteigen lassen könnte. Dazu war die Ausgangslage zu diffizil: Wir hatten Vertreterinnen und Vertreter möglichst vieler philologischer Disziplinen – zu denen hier der Einfachheit halber auch die Translationswissenschaft gezählt werden soll – zu diesem Gedanken- und Erfahrungsaustausch geladen; gleichwohl haben uns die Diskussionen doch drastischer als erwartet vor Augen geführt, dass die Bereitschaft der Beteiligten, an einer flächendeckenden Harmonisierung mitzuwirken, angesichts der terminologisch mehr oder weniger zementierten Fächertraditionen relativ rasch an ihre Grenzen stoßen musste. Dass die Gräben zwischen den verschiedenen Beschreibungsapparaten aber so tief sein würden, hat unserer Beobachtung nach auch bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einige Verblüffung ausgelöst; dies umso mehr, als sich andererseits von Vortrag zu Vortrag immer deutlicher herauskristallisierte, dass die aktuellen Tendenzen der Wortbildung selbst stark konvergierende Züge tragen. Die neuen Phänomene und Verfahren, denen wir ja in erster Linie nachgegangen sind, werden einander offenbar also international immer ähnlicher, ganz im Sog der Globalisierungstrends, wogegen die Terminologie unübersehbar von zentrifugalen Tendenzen geprägt ist.

Einige Problemfälle sind natürlich hinlänglich bekannt. Bildungen wie dt. *nichtsdestotrotz*, *Demokratur*, engl. (und international) *smog* oder *brunch*, frz. *franglais* haben die verschiedensten Bezeichnungen bekommen. Zunächst hat man sie für ephemere und ganz marginale Erscheinungen gehalten, hat sie mit unspezifischen, deskriptiv-neutralen Namen belegt und *Wortkreuzung*, *Wortmischung*, *Wortverschmelzung*, *Zusammenziehung*, bisweilen auch *Akronym*, engl. *blend* (im Deutschen auch *Blending*) usw. genannt, daneben wurden metaphorische Bezeichnungen wie engl. *telescoped word* / dt. *Teleskopwort*, dt. *Kofferwort* / frz. *mot valise* erfunden, die heute neben „wissenschaftlicheren“ Termini wie *Kontamination*, *haploglogische Zusammensetzung*, *Portemanteau-Wort*, engl. *hybrid*, *amalgam* usw. stehen. In diesem Fall besteht der Vorteil immerhin darin, dass der Wortbildungsvorgang selbst keinen unterschiedlichen Interpretationen unterliegt und seine Produkte auf die Formel gebracht werden können, mittels welcher Wolfgang Meid schon vor Jahrzehnten das Phänomen – damals noch als Kuriosum – beschrieben hat: „Verschränkte Zeichen und fusionierte Inhalte“ (Meid 1977). Mittlerweile begegnen wir sowohl in der Werbung als auch in wissenschaftlichen Texten ständig Bildungen dieser Art. Auch wenn die meisten von ihnen Ad-hoc-Kreationen sind und keine Aussicht haben, den Sprung ins Wörterbuch zu schaffen – es sei denn, man denkt an Sammlungen origineller bis skurriler Bildungen, wie sie in Créhange (2006) versammelt sind – prägen sie doch unseren sprachlichen Alltag, machen ihn bunt und unterhaltsam. Die Mitglieder der Sprachgemeinschaften haben innerhalb einer Generation gelernt, mit ihnen umzugehen und sie spontan zu analysieren.

Es gibt jedoch erheblich schwierigere Fälle. Eine der (jedenfalls in den indoeuropäischen Sprachen) vermutlich produktivsten morphologischen Kategorie des 20. und 21. Jahrhunderts wird von Elementen gebildet, die sich bisher sowohl einer Einordnung als auch einer sprachenübergreifenden Benennung entzogen haben. Es handelt sich um gebundene Stämme wie *hydro-*, *gastro-*, *agro-* oder *-glott*, *-thek*, *-skop*, deren massive Ausbreitung sich einer Reihe verschiedener Faktoren verdankt. Sie wurden zunächst z.B. als *mots savants* (Mitterrand⁹1996: 48) bezeichnet und mit vielen Verlegenheitsbezeichnungen belegt (cf. Pöckl 2002). Neben den traditionellen, autochthonen, seltenen und nicht produktiven Konfixen im Deutschen (z. B. *schwieger-*, *zimper-*, *-werk*, cf. Dona-

lies 2007: 14) kamen in den letzten Jahren vermehrt funktionell vergleichbare Elemente anglophonen Ursprungs hinzu; es sei hier nur an Bildungen, die auf *Watergate* zurückgehen (wie *Camillagate*, *Aznargate*, *Waterkantgate* usw.), sowie an die vielen Weiterbildungen von *entertainment* zu *infotainment*, *edutainment* etc. erinnert, die in den indoeuropäischen Sprachen um sich gegriffen haben (cf. Athayde / Born 2011). Manche Beispiele waren bzw. sind nur innerhalb einer Sprache außerordentlich produktiv, so z.B. it. *-poli*, ausgehend von *tangentopoli* (cf. Fiocchi 1994 oder Adamo 2003) – etwa *calciopoli* oder *Moggiopoli*. Der prominente französische Linguist André Martinet (1979: 20) führte für diese Prägungen die Bezeichnung *Konfixe* ein, wobei er selbst nur die Elemente gräko-lateinischen Ursprungs im Auge hatte. Der tschecho-kanadische Linguist Rostislav Kocourek (1982) hat den Begriff in seiner wegweisenden Monographie zum Thema Fachsprachen verwendet und zu seiner Verbreitung beigetragen. Günter D. Schmidt (1987) übernahm ihn und leitete eine breite Rezeption in der deutschsprachigen Germanistik ein (cf. etwa den Sammelband Müller 2009). Der Terminus *Konfix* kann demnach heute in der Germanistik als etabliert gelten, innerhalb der romanischen Welt hat er sich in Italien mittlerweile, gestützt durch das einflussreiche Wörterbuch *GRADIT*, weitgehend durchgesetzt, während er im Ursprungsland Frankreich oder in der Ibero- und Balkanromanistik wohl noch nicht definitiv Fuß gefasst hat. Ein Blick in andere Philologien zeigt jedoch, dass die Begriffe *Konfix* und *Konfigurierung* zwar auch dort (in der jeweils sprachüblichen Form natürlich) verwendet werden, aber mit einer anderen Bedeutung.

In einer an der Sorbonne verteidigten slavistischen *thèse* (Baïandina 2010) werden die Produkte der Konfigurierung als „formations préfixo-suffixales“ beschrieben. Diese Terminologietradition geht letztlich auf eine Publikation an der damals sprachwissenschaftlich enorm innovativen Universität Kazan¹ aus dem Jahr 1883 zurück.¹ Konfixe sind nach diesem Verständnis diskontinuierliche Morpheme bzw. Zirkumfixe. Noch einmal eine Nuance anders stellte sich die Situation dar, als wir uns für die Vorbereitung der Tagung in Wikipedia kundig

¹ Siehe Kruševskij (1883: 85; zitiert nach Soujaeff 2008: 1 und ihrer späteren *Thèse* = Baïandina 2010: 57).

machten. Dort hieß es unter unserem Stichwort noch im März 2012 in der englischen Version:

A confix is an affix which consists of at least a prefix and a suffix that are placed before and after a root word. [...] Only some languages have this linguistic feature, notably Indonesian and Malay language.

In the Indonesian language, the number of prefixes and suffixes may be more than one and the root word may be a simple root word, a compound word, or a reduplicated word. [<http://en.wikipedia.org/wiki/Confix>]

Ein gutes Jahr später war der komplette Artikel verschwunden, stattdessen wird der Besuch auf die Seite *circumfix* geleitet – der Terminus *confix* kommt im Artikel nicht mehr vor². Der deutschsprachige Artikel ist sehr breit („Konfix ist ein gebundenes lexikalisches Morphem wie z. B. *bio-*, *biblio-* oder *omni-*. In der Terminologie einiger germanistischer Linguisten werden sie als Unterklasse der Kombineme aufgefasst.“), von hier aus wird man auf fünf weitere Sprachfassungen verwiesen: das Belarussische, die Bahasa Indonesia, das Niederländische, das Koreanische sowie die Bahasa Melayu (in der aber nicht der Terminus ‚Konfix‘ im engeren Sinne behandelt wird). Romanische Sprachen befinden sich also nicht darunter (in der französischen Fassung wird das *confixe* mit dem *circumfixe* gleichgesetzt).

Im Englischen bezeichnet man das Konfix im Sinne von Martinet häufig als *combining form*. Dass diese Gleichsetzung, die man inzwischen in angesehenen Nachschlagewerken (z.B. Glück ⁴2010, s.v.)³ findet, nicht aufgeht, erläutert Hilke Elsen im vorliegenden Band (cf. Kap. 2.4).

Da Linguistinnen und Linguisten ebenso wie die Angehörigen nahezu aller anderen wissenschaftlichen Disziplinen – vielleicht mit Ausnahme der Romanistik und der Slavistik – heutzutage oft gezwungen sind, sich in englischer Sprache zu artikulieren, ist es ziemlich schwierig, einen englischsprachigen Beitrag über das Thema zu schreiben, ohne in die Fallstricke der verworrenen Terminologie zu geraten.

² Für diese und alle weiteren zitierten Fassungen war der 21. Juli 2013 der letzte Tag des Zugriffs. Der Eintrag *Konfix* zeigt besonders drastisch auf, wie wichtig die Datumsangabe bei Zitierung der Online-Enzyklopädie ist.

³ Das Sachwörterbuch von Hadumod Bußmann hat auch in der jüngsten Auflage (⁴2008) nach wie vor keinen Eintrag zu *Konfix*.

Hinzu kommen Verfahren, die viele führende (morphologisch-orientierte) Wortbildungstheoretiker nicht als Teil ebendieser akzeptieren wollen: deonymische Verfahren (die in vielen Bereichen des Alltagslebens ganze Terminologien bestreiten), Übernahmen aus Fremdsprachen sowie auf diese zurückgehende Hybridbildungen, aber auch Scheinentlehnungen⁴ oder falsche Freunde (*los Wochos* resp. *Handy* resp. *public viewing*). Es soll an dieser Stelle daran erinnert werden, dass etwa ein Turnwettkampf mit all seinen Schrauben, Salti, Sprüngen und Pauschen kaum mehr verstanden mehr kann ohne Kenntnis dessen, was hinter *Kovács*, *Tkatschew*, *Seitz* (in diesem Falle Eponyme) usw. steckt – von ostasiatischen Kampfsportarten wie Karate und Judo und seinen in der Regel nicht aus dem Japanischen übertragenen Würfeln ganz zu schweigen. Hier scheint ja selbst das japanische *nomen agentis* im Deutschen produktiv zu sein: Analog zu *Judo-ka* wurde im deutschen Sprachraum später *Karate-ka* entlehnt.⁵

Es bleibt die Frage: Was kann durch Morpheme erklärt oder ggf. *nicht* erklärt werden? Schauen wir in die Kompositionsmuster der deutschen Sprache. Wir finden hier sowohl türkische Hybrid-Zusammensetzungen wie *Döner-Morde* als auch *Business-Döner*. Gehört ersteres wohl eher in die Kategorie der sogenannten *Unwörter des Jahres* (weil menschenverachtend), steht letzterer für einen Döner, der von karrierefeindlichen, „riechenden“ Zugaben (Zwiebeln, Knoblauch) befreit wurde – die Kenntnis des Morpheminventars der deutschen (oder auch türkischen) Sprache trägt absolut nichts zum Verständnis der Lautketten bei – ohne ein, wie es etwa Lafont 1978 formuliert, „praxematisches“ Herangehen an das Wortbildungsprodukt bleiben die Konstrukte opak. Ein *Döner* hat weder morphologisch (klar) noch semantisch (komplex) auf den ersten Blick etwas mit *Morden* oder *Business* zu tun (oder man versucht sich – wie Michel in diesem Band – eine Brücke mithilfe der Konstruktionsgrammatik zu bauen).

Andere Wortbildungsverfahren werden oft als wenig produktiv abgetan. Dazu gehört etwa die Reduplikation. Liest man romanische Zeitungstexte, wird man hingegen feststellen, dass es sich um ein durchweg produktives und kreati-

⁴ Dabei ist zu beobachten, dass sich Pseudoanglizismen auch mehr oder weniger weiträumig verbreiten können (cf. dazu etwa Pöllmann 2012).

⁵ Im Wikipedia-Eintrag *Budokā* (<http://de.wikipedia.org/wiki/Budokā>, zuletzt verifiziert am 01.02.2013) finden sich auch *Aikidōka*, *Iaidōka*, *Jiu Jitsuka* und *Kendōka*.

ves Verfahren handelt. Das beweist im Bereich des Italienischen nicht zuletzt *bunga bunga*⁶, mit dem Berlusconis Orgien weltweite Berühmtheit erfuhren, zumal auch die minderjährige Protagonistin dieser Spektakel, *Ruby Rubacuori*, alliterativ reduplizierend antonomasiert wurde (ein weiteres Sprachbildungsverfahren, über das in diesem Zusammenhang zu sprechen wäre).

2. Überlegungen zur Harmonisierung

Die Fachsprachenlinguistik, zu deren Aufgaben auch die Erforschung jener Prozesse gehört, die die Herausbildung von Terminologien und Nomenklaturen steuern, hat sich naturgemäß intensiv mit den Prinzipien zu beschäftigen, nach denen in den verschiedenen Fächern von der Elektrotechnik bis zur Materialwissenschaft, von der Anatomie bis zur Lebensmittelchemie, von den Rechtswissenschaften bis zum Bildungswesen neue Begriffe geschaffen und gegebenenfalls althergebrachte neu definiert werden. In den Normierungsgremien, die früher von linguistischer Seite (wohl nicht ganz zu Unrecht) mangelnder sprachtheoretischer Fundierung bezichtigt und daher wenig beachtet oder skeptisch beäugt wurden, sitzen heute jedoch vielfach auch ausgewiesene Linguistinnen und Linguisten. Dennoch ist dort der Technolekt der Sprachwissenschaft selbst noch nie Gegenstand ernsthafter Systematisierungsbemühungen gewesen. Hier herrscht, wie in den meisten Geistes- und Sozialwissenschaften, ein recht ungezügelter Wissenschaftsdarwinismus, der umso radikaler um sich greift, je mehr der Legitimationsdruck auf die Disziplinen zunimmt und je nachdrücklicher die Auffassung vertreten wird, dass sich auch außerhalb der Naturwissenschaften die Bedeutung von Forschungsergebnissen mittels Zitationsindices messen lassen müsse.

Zwei gut abgrenzbare Bereiche sind aus dem Gesagten mit gewissen Einschränkungen auszunehmen. Das aus der Antike ererbte System der Rhetorik, insbesondere von Quintilian im 1. Jh. n. Chr. zum Lehrgebäude ausgebaut, hat sich sowohl bezüglich der einzelnen Arbeitsschritte (von der *inventio* über *dispositio* und *elocutio* bis zur *memoria* und *pronuntiatio*) als auch der Figurenleh-

⁶ Der Ursprung des Wortes wird mal in Indonesien, mal in Australien, dann wieder in Afrika verortet – man dürfte nicht allzu verkehrt liegen, wenn man ihn rassistisch deutet – so etwas macht man halt in Europa nicht...

re (mit Bezeichnungen wie *Anapher*, *Ellipse*, *Litotes*, *Zeugma* etc.) bis ins 21. Jahrhundert weitgehend erhalten, auch wenn (oder vielleicht gerade weil) die Schulrhetorik zwischen Aufklärung und Romantik aus den Grammatiklehrbüchern und damit aus dem kanonischen Schulwissen ausgegliedert wurde. In den philologischen Curricula war sie noch bis ins dritte Viertel des 20. Jahrhunderts mehr oder weniger verbindlicher Teil der Ausbildung, wie die zahlreichen Neuauflagen von Heinrich Lausbergs komprimiertem Vademekum *Elemente der literarischen Rhetorik* (1963, zuletzt ⁸1984) dokumentieren. Heute ist nur mehr das tausendseitige *Handbuch* (Lausberg ⁴2008) lieferbar.⁷

Der zweite Bereich, der gezielten terminologischen Regulierungen unterzogen wurde, war die deutsche Schulgrammatik. In diesem Bereich waren die Effekte allerdings weniger segensreich. Die Erkenntnis, dass die lateinische Terminologie in vielen Punkten schlecht auf die Beschreibung der deutschen Sprache anwendbar ist, führte zur Erfindung neuer Begrifflichkeiten, deren Geltungsbereich jedoch mit den jeweiligen Einzugsgebieten der Schulbehörden zusammenfiel, was einer völlig unübersichtlichen Provinzialisierung der schulgrammatischen Terminologie Vorschub leistete. Hier hat gerade in der alten Bundesrepublik Deutschland (und in der Folge auch in den sogenannten Beitrittsländern) der Bildungsföderalismus Blüten produziert, die oft eher ideologischer Natur denn sachlich (oder wissenschaftlich) begründbar waren. Letztlich gewinnt man den Eindruck, dass diese Zersplitterung dazu geführt hat, dass der Grammatikunterricht in den Lehrplänen überhaupt auf eine Schwundstufe reduziert worden ist, sodass angehende Studierende heute kaum noch terminologische Kenntnisse haben, bevor sie ein philologisches Studium aufnehmen.

Wenn also Linguisten und Translationswissenschaftler in Lehrveranstaltungen erklären, wie man in einem bestimmten Sachbereich terminologisch Ordnung schafft, so erliegen sie mit gutem Grund kaum der Versuchung, exemplarisch von ihren eigenen Fächern zu reden. Das klassische Beispiel, an

⁷ Die Nachfolge als Propädeutikum hat der „Grundriß [sic] der Rhetorik“ von Gert Ueding und Bernd Steinbrink übernommen. Dass im Jahr 2011 bereits die fünfte Auflage erschienen ist, mag als Indiz dafür gelten, dass es nach wie vor einen ausgeprägten Bedarf an einem erschwinglichen Nachschlagewerk gibt. Das seit kurzem abgeschlossene monumentale Referenzwerk zur Rhetorik (Ueding 1992-2011) ist, wie schon der Titel signalisiert, deutlich stärker historisch als systematisch ausgerichtet und aus diesem Grund kein voller Ersatz für das *Handbuch* von Lausberg.

dem die Verzahnung von Sach- und Sprachnormung⁸ mit Vorliebe erläutert wird, stellen seit Eugen Wüsters Standardwerk (1979) die Schrauben dar.

Obwohl man durchaus behaupten darf, dass die deutsche Fachsprachenlinguistik auf eine ansehnliche Reihe von vorzeigbaren Leistungen verweisen kann⁹ und in mancherlei Hinsicht auch heute noch eine Vorreiterrolle einnimmt, wird man in den einschlägigen Publikationen vergeblich nach einer repräsentativen Liste von Eigenschaften suchen, in der Kriterien für einen „guten“ Terminus aufgezählt werden.

Als einer der ganz wenigen widmet Lothar Hoffmann (²1985, 163-165) diesem Aspekt einige Überlegungen. Selbst im monumentalen HSK-Band *Fachsprachen* (Hoffmann / Kalverkämper / Wiegand 1998 / 1999) mit seinen 2731 Seiten, der im Untertitel auch seine Zuständigkeit für Terminologie reklamiert, findet man zu dieser Frage nur kurze und wenig verbindliche Aussagen. In einem Artikel von Oeser / Budin (1999: 2171) etwa heißt es knapp:

Benennungen sollen [...] sprachlich richtig, treffend, knapp, leicht ableitbar und eindeutig sein. Sie sollen von den Sprachteilnehmern nicht als Fremdkörper empfunden werden. Die fachlichen Anforderungen haben jedoch in den speziellen Terminologien der einzelnen Fachrichtungen den Vorrang.

Auch wenn es etwas pedantisch erscheinen mag, lohnt es sich, die in der Literatur anzutreffenden und die nach unserer Auffassung zu ergänzenden Merkmale

⁸ Aus Gründen der Paronomasie und damit der leichteren Merkbarkeit hat sich das Paar *Sach- und Sprachnormung* eingebürgert. Richtig wäre in unserem Zusammenhang aber, *Sprachnormung* durch *Terminologienormung* zu ersetzen. Denn *Sprachnormung* bezieht sich auf Regelungen der Gemeinsprache wie z.B. die Groß- bzw. Kleinschreibung oder die in offiziellen Texten verbindliche Gendermarkierung (kürzlich etwa für Österreich geregelt in der ÖNorm A 1083).

⁹ Die erste und heute noch bestehende wissenschaftliche Zeitschrift, die exklusiv der Fachsprachenforschung gewidmet ist, heißt *Fachsprache* (heute mit dem englischen Untertitel *International Journal of LSP*) und erscheint seit 1978 in Wien. – Die Zahl der Monographien und Sammelbände der Reihe FFF (Forum für Fachsprachen-Forschung), bis Nr. 77 bei Narr in Tübingen erschienen und seither bei Frank & Timme in Berlin angesiedelt, ist mittlerweile dreistellig. Die Einführungen von Hans Robert Fluck (1976, ⁵1996) und Lothar Hoffmann (1985) haben Pioniercharakter. – In der HSK-Reihe trägt der Doppelband mit der Nummer 14 (Hoffmann / Kalverkämper / Wiegand 1998/1999) den Titel *Fachsprachen*. – Bemerkenswert früh ist auch ein *Handbuch des Fachsprachenunterrichts* (Buhlmann / Fearn 1987) erschienen.

für einen guten Terminus bzw. für eine gute Terminologie kurz zu diskutieren. Wir beginnen mit inhaltlichen Aspekten. Dabei tragen wir durchaus neueren Vorstellungen Rechnung, die der Pragmatik und der Kognitionslinguistik näher stehen als den in der älteren Terminologieforschung verankerten systemlinguistischen Konzepten (cf. dazu die ausführliche Kritik bei Roelcke 1999: 61-67). Das heißt, wir erkennen durchaus an, dass die Bedeutung eines Terminus durch den Gebrauchskontext (z.B. in Bezug auf den Präzisionsgrad) determiniert wird und nicht in allen Verwendungen durch exakt dieselben Seme charakterisiert sein muss. Die Anforderungen an die Genauigkeit werden zwar durch die jeweilige Kommunikationssituation gesteuert, aber es gibt sinnvolle Grenzen der Vagheit, die dann erreicht oder überschritten sind, wenn die Termini austauschbar zu sein scheinen oder ihre hierarchische Stellung in einem terminologischen Feld völlig ungeklärt ist, wie dies im Bereich der Wortbildung bisweilen durchaus zu beobachten ist.

So heißt es also in älteren Arbeiten apodiktisch: Ein Terminus soll eindeutig und exakt sein. Die erste dieser Eigenschaften ist bei Hoffmann explizit angeführt und „heißt, daß der Terminus als Element der Terminologie einer Fachsprache eine ganz bestimmte Erscheinung, einen ganz bestimmten Begriff bezeichnet“ (Hoffmann 1985: 163). Dieses Kriterium ist in unserem Arbeitsbereich oft nicht erfüllt, wie wir zuvor am Beispiel von *Konfix* gesehen haben. Wenn man mit Baumann (1998: 373) die Auffassung teilt, dass das Postulat der Exaktheit „mit der kognitiven Objektwahrnehmung verbunden“ ist, wird man jedoch sagen müssen, dass diese stark durch die jeweiligen theoretischen Ansätze konditioniert wird. Bekanntlich herrscht ja nicht einmal Konsens darüber, wo die Grenze zwischen Komposition und Derivation verläuft. Demgegenüber wirkt etwa die Frage, ob und wie man zwischen *Akronym* und *Sigel* unterscheiden soll, schon beinahe wie ein Luxusproblem.

Eine noch striktere Forderung ist die nach der Eineindeutigkeit von Fachtermini. Dieses Kriterium ist freilich in nahezu allen Fachsprachen eine unerreichbare Utopie und wird heute daher auch kaum mehr eingefordert. Da in der Wortbildung zahlreiche Bezeichnungen aus anderen Gegenstandsbereichen entlehnt sind, ist evident, dass dieses Kriterium von vielen Termini nicht erfüllt wird. Gerade die in der Linguistik so verbreiteten naturwissenschaftlichen und

technischen Metaphern (von den *Straten* über die *Triangulation* bis zu den *Dachsprachen* und den *Ausbau*) und volkstümlichen Prägungen (wie *Kofferwort* oder *Wieso-Sprachen*¹⁰) machten viele Publikationen interessant und lesbar, führten aber gleichzeitig doch auch zu einem Präzisionsverlust gerade dort, wo man höchste Klarheit erzielen wollte (und sollte). Ein *Derivat* ist in der Chemie (aus der die Bezeichnung kommt) etwas anderes als in der Linguistik, eine *Ellipse* in der Geometrie etwas anderes als in der Grammatik.

Fachtermini sollen präzise sein und keine Synonyme haben. Das oben erörterte Beispiel von *Kontamination* etwa hat gezeigt, wie weit die tatsächliche Situation vom Idealzustand entfernt sein kann. Selbst innerhalb ein und desselben Werks trifft man auf erstaunliche Inkongruenzen. Das lexikographische Prestigeprojekt Frankreichs schlechthin, der *Trésor de la langue française* (1971-1994), klassifiziert gebundene Morpheme derselben Kategorie je nach Position im Alphabet ganz unterschiedlich: *anglo-* = élément préfixal, *germano-* = élément formant, *hispano-* = élément de composition.

Fachtermini sollen ferner sprachlich ‚richtig‘ und ‚treffend‘ sein. Im Lauf der Geschichte sind zahlreiche Missgriffe passiert, am häufigsten wohl nicht zufällig durch Übersetzungen. Bekannt ist die Fehlinterpretation, die in lat. *accusativus* steckt; in der griechischen Grammatik hat der Kasus ja gar nichts mit ‚anklagen‘ zu tun. Aber auch manche Eindeutschungen wie *Vor-* und *Nachsilbe* sind – sogar doppelt – unglücklich; nicht nur, dass Affixe (und erst recht natürlich Affixoide¹¹) oft aus mehr als einer Silbe bestehen (*über-*, *inter-*, *-ismus*; *Bomben-*, *-technisch*), suggerieren die Begriffe auch, dass rein phonetisch determinierte Einheiten wie Silben eine konstitutive Wortbildungskategorie seien.

¹⁰ Dieser Terminus geht auf Kloss (1985: 211) zurück, der ihn scherzhaft für Sprachen verwandte, bei denen „ein Teil der Betroffenen sagt ‚Wieso kann irgendjemand bezweifeln, daß es sich hier um selbständige Sprachen handelt?‘ und ein anderer Teil ‚Wieso kann jemand bezweifeln, daß das bloß Dialekte sind?‘“ Anders als die ebenfalls von Kloss geprägten Internationalismen *Ausbau* und *Abstand* konnte sich diese Neuschöpfung aber nicht durchsetzen.

¹¹ Namentlich in der Germanistik haben sich die Affixoide als Kategorie „komplementär“ zu den Konfixen etabliert und sind daher nicht so einfach aus der Terminologie zu verbannen (siehe Beitrag Michel in diesem Band). Wörter wie *Bombenstimmung*, *Riesengaudi*, *alkoholfrei* oder *farbensatt* sind weder vollwertige Komposita noch reine Derivationsprodukte. Denn auch die Konfigrierung hilft hier nicht oder nur bedingt weiter, da zwar Bildungen wie *bombensatt* (also ?Konfix? + ?Konfix?) oder *bombig* (also ?Konfix? + Suffix) existieren, hier aber ein höherer semantischer Gehalt von *bomb-* vorliegt als im Falle eines klassischen Affixoids.

Kürzungen sollten genauer unterschieden werden. Das betrifft insbesondere das in den slavischen und romanischen Sprachen sowie im Englischen stärker als im Deutschen verbreitete Phänomen der silbischen Aussprache von Abkürzungen (Akronymen) im Vergleich zu den Buchstabe für Buchstabe prononcierten Abkürzungen (Siglen). Zwar gibt es für ‚Akronym‘ noch eine verschiedentlich verwendete Nebenbedeutung im Sinne von ‚Kontamination‘ (z.B. Almela Pérez 1999: 205-210¹²), generell hat sich jedoch *acronym*, *acrónimo*, *акроним* etc. durchgesetzt.

Schwieriger wird es bei *Apokope* und *Aphärese*, die Romanisten völlig klar zugeordnet scheinen, bis sie ... das Gespräch mit anderen philologischen Kollegen suchen. In der Germanistik etwa sind die Termini weitgehend „reserviert“ für lautliche Erscheinungen (*ich hab’* anstelle von *ich habe* bzw. *’s ist Krieg!* statt *es ist Krieg!*).

Unter den auf die Lautform bezogenen Aspekten werden die folgenden des Öfteren genannt:

Fachtermini sollen kurz sein. Da SprecherInnen gemäß einer universellen Tendenz nach dem Ökonomieprinzip verfahren, wird Kürze immer angestrebt – zumindest bis zu dem Punkt, wo die Verständlichkeit noch garantiert ist. Sprache sollte man sich als ein kybernetisches System vorstellen, in dem der geringe Aufwand auf der Sprecherseite und die optimale Perzeption auf der Hörerseite austariert werden müssen (cf. Lüdtke 1980). Da die Terminologie der Wortbildung aber nicht besonders komplex ist, wird dieses Prinzip (das sonst oft auf Kosten der Genauigkeit oder – bei Abkürzungen – auf Kosten der Transparenz geht) selten überbeansprucht.

Fachtermini sollen arbiträr beziehungsweise ästhetisch neutral sein. Der größte Teil der wortbildungsrelevanten Fachterminologie erfüllt diese Forderung. Manchmal finden allerdings Prägungen aus der „Werkstattssprache“¹³ von

¹² Almela Pérez erweitert das hier schon angesprochene Spektrum noch um *combinación*, *entrecruzamiento* und *cruce* (1999: 215).

¹³ Dieser Terminus wurde von Ischreyt (1965: passim, bes. 43ff.) geprägt und in einem dreistufigen Modell von der wissenschaftlichen Fachsprache bzw. Theoriesprache einerseits und der Verkäufersprache andererseits abgehoben. Dabei sind in dieser Pionierarbeit die Besonderheiten der Werkstattssprache sehr viel scharfsichtiger als in späteren Modellen der vertikalen Schichtung von Fachsprachen benannt und beschrieben, weshalb insbesondere Analysen der mündlichen Fachkommunikation meist gut an das Schema anknüpfen können.

Linguisten ihren Weg in den offiziellen fachsprachlichen Gebrauch (z.B. *Kofferwort*, *Schwanzwort*).

Termini sollen homogene Wortfamilien bilden. Die Namen der Wortbildungsverfahren beziehungsweise der Wortbildungsprodukte haben idealiter vor allem passende Verben bei sich. Im Fall von *Komposition* oder *Derivation* ist das freilich nicht der Fall, allerdings bieten sich die deutschen Verben *zusammensetzen* und *ableiten* an, die wiederum mit den gut eingebürgerten deutschen Bezeichnungen *Zusammensetzung* und *Ableitung* regelkonform gebildete Paare ergeben.

Nach diesen zumindest in der älteren Literatur verstreut aufgegriffenen Aspekten möchten wir noch drei weitere in die Debatte einbringen: ein terminologiesystematisches, ein wissenschaftssoziologisches und ein anwendungsbezogenes Kriterium.

Etymologische Konsistenz der Terminologie einer Disziplin fördert die Handhabbarkeit und die Vermeidung von Synonymen. In den Sachindices deutscher Einführungen in die Wortbildung finden sich derzeit bunt gemischt altindische (*Dvandva*, *Bahuvrīhi*), griechische (*Morph*, *Hydronym*), lateinische (*Kompositum*, *Interfix*), deutsche, englische (*blend*), französische (*Portemanteau*) und zahllose Hybridbildungen, darunter natürlich jeweils extrem viele Synonyme.

Das Kriterium der Eingeführtheit steht der Versuchung mancher WissenschaftlerInnen entgegen, sich durch eigene Terminologien einen Platz in der Fachgeschichte zu reservieren. Der Rückgriff auf gut definierte und traditionell gut angenommene Fachwörter wäre unbestreitbar ein Gewinn für die Fachkultur.

Das Kriterium der leichten Übersetzbarkeit wurde in der interdisziplinären Runde als entscheidendes Argument bei der Frage nach der Brauchbarkeit eines Terminus beurteilt.

Wenn man sich ernsthaft an eine Systematisierung und Harmonisierung der Terminologie der Wortbildung wagen möchte, muss man zuvor natürlich abklären, welche Zielgruppen man jeweils im Auge hat. Eine im strengen Sinn wissenschaftliche Terminologie braucht von vornherein weniger Rücksicht auf nationalsprachliche Traditionen und Besonderheiten zu nehmen und muss einen

höheren Differenzierungsgrad anstreben als ein für den Sprachunterricht an Schule und Hochschule tauglicher Begriffsapparat. Dennoch sollte es als verantwortungsvolle Aufgabe empfunden werden, die beiden Bereiche so wenig wie möglich auseinanderdriften zu lassen.

Die Freiheit der Wissenschaft und ihrer RepräsentantInnen erschien uns letztlich wichtiger als der (Versuch eines) Octroi einer einheitlichen Terminologie. Das hat natürlich zur Folge, dass wir unser ursprüngliches Ziel nicht einmal in unserem eigenen Sammelband verwirklichen konnten. Aber es darf auch als Erfolg gewertet werden, dass alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Dialog sichtlich interessiert waren und die Divergenzen über die philologischen Fachgrenzen hinweg aufmerksam zur Kenntnis genommen haben.

Bei der Anordnung der Beiträge sind wir nach folgenden Kriterien vorgegangen: Im ersten Teil werden allgemeine Übersichtsartikel präsentiert. Neben dem Vorwort der Herausgeber sind das die Beiträge von Hilke Elsen und Lorelies Ortner. Darauf folgen in der zweiten Sektion Überblicksdarstellungen zu Einzelsprachen (Giovanni Adamo zum Italienischen, Maria Iliescu zum Rumänischen, Heidi Siller zum Ladinischen und Ingeborg Ohnheiser zum Russischen und zu anderen slavischen Sprachen). Im dritten Teil folgen Beschreibungen einzelner Phänomene in einer oder mehreren Sprachen (zur Konfigrierung im Russischen, Polnischen und Deutschen von Dennis Scheller-Boltz, im Italienischen von Claudio Iacobini, zur Problematik des Affixoid-Begriffs von Sascha Michel, zur Wortkürzung im Spanischen von Marisa Montero und zur Onomatopoesie von Susanne Pauer). Abschließend werden von Anna Burzev kreative Wortbildungen eines einzelnen literarischen Texts analysiert.

Dass die Tagung, aus welcher der vorliegende Band hervorgegangen ist, im Universitätszentrum Obergurgl, der hochalpinen Außenstelle der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, stattfinden konnte, ist der finanziellen Unterstützung sowohl durch das Rektorat als auch durch das Italien-Zentrum der Universität Innsbruck sowie einem besonders großzügigen Beitrag der Dekanin der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät zu verdanken. Es ist den beiden Organisatoren ein Bedürfnis, den fördernden Personen und Institutionen ihren Dank auszusprechen.

Die Publikation selbst bedurfte weiterer Förderung. Das Dekanat der Universität Innsbruck hat in finanzieller Hinsicht auch wesentlich dazu beigetragen, dass aus den Vorträgen ein Buch geworden ist. Wir freuen uns, dass Frau Karin Timme den Band in das Verlagsprogramm aufgenommen hat. Den Autorinnen und Autoren der Artikel danken wir für ihre außerordentlich engagierte und kommunikative Zusammenarbeit mit den Herausgebern. Es ist eine Publikation, deren Typoskript wegen der vielen verschiedenen darin behandelten Sprachen eine Vielfalt an Schrift- und Sonderzeichen enthält, aber auch eine große Anzahl an Grafiken und Bildern. Frau Barbara Pizzedaz hat für die damit verbundenen Probleme immer eine Lösung gewusst und die Druckvorlage mit großer Sorgfalt erstellt. Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen, die dazu beigetragen haben, dass das Ergebnis der Tagung nunmehr als Buch vorliegt.

Gießen und Innsbruck, im August 2013

Joachim Born

Wolfgang Pöckl

Bibliographie

- Adamo, Giovanni / Della Valle, Valeria (2003): *Neologismi quotidiani. Un dizionario a cavallo del millennio*. Firenze: Olschki.
- Almela Pérez, Ramón (1999): *Procedimientos de formación de palabras en español*. Barcelona: Ariel.
- Athayde, Francisca / Born, Joachim (2011): Außenseiter der Wortbildung im Deutschen und den iberoromanischen Sprachen. In: Lavric, Eva / Pöckl, Wolfgang / Schallhart, Florian (Hgg.): *Comparatio delectat*. Akten der VI. Internationalen Arbeitstagung zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich, Innsbruck, 3.-5. September 2008. 2 Bde. Frankfurt am Main u.a.: Lang, 473-483 (= InnTrans. Innsbrucker Beiträge zu Sprache, Kultur und Translation 4).
- Bañandina, Natalia (2010): *La confixation en russe moderne*. Thèse pour obtenir le grade de docteur de l'Université Paris-Sorbonne [= <http://www.theses.fr/2010PA040139>, letzter Zugriff 21.07.2013]

- Baumann, Klaus-Dieter (1998): Das Postulat der Exaktheit für den Fachsprachengebrauch. In: Lothar Hoffmann / Hartwig Kalverkämper / Herbert Ernst Wiegand (Hgg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes*. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 1. Halbband. Berlin / New York: de Gruyter, 373-377.
- Buhlmann, Rosemarie / Fearn, Anneliese (1987, 2000): *Handbuch des Fachsprachenunterrichts*. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr [1.-5. Aufl. Berlin / München: Langenscheidt].
- Bußmann, Hadumod (⁴2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Créange, Alain (2006): *L'anarchiviste et le bibliothéekel. Dictionnaire de mots-valises*. Paris: Fayard (= 1001 nuits n° 498).
- Donalies, Elke (2007): *Basiswissen Deutsche Wortbildung*. Tübingen: Narr (= UTB 2876).
- Fiocchi, Adelaide (1994): L'universo lessicale *Tangentopoli*. In: *Moderne Sprachen* 38/1, 47-52.
- Fluck, Hans-Rüdiger (1976, ⁵1996): *Fachsprachen. Einführung und Bibliographie*. Tübingen: Francke.
- Glück, Helmut (1993, ⁴2010): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- GRADIT (1999) = *Grande Dizionario dell'uso, ideato e diretto da Tullio De Mauro*. Torino: UTET.
- Hoffmann, Lothar (1985): *Kommunikationsmittel Fachsprache*. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Tübingen: Narr (= FFF 1).
- Hoffmann, Lothar / Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.) (1998/1999): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes*. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 2 Halbbände. Berlin / New York: de Gruyter.
- Ischreyt, Heinz (1965): *Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik*. Düsseldorf: Schwann (= Sprache der Gegenwart 4).
- Kloss, Heinz (1985): Sprache, Nationalität, Volk und andere ethnostatistische Begriffe im Lichte der Kontaktlinguistik. In: Ureland, P. Sture (Hrsg.): *Entstehung von Sprachen und Völkern. Glotto- und ethnogenetische Aspekte europäischer Sprachen. Akten des 6. Symposions über Sprachkon-*

- takt in Europa, Mannheim 1984*. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten, 162), 209-218.
- Kocourek, Rostislav (1982): *La langue française de la technique et de la science*. Wiesbaden: Brandstetter.
- Kruševskij, N.V. [= Nikolaј Habedank Kruszewski] (1883): *Očerk nauki o jazyke*. Kazan': Tipografija Imperatorskago Universiteta.
- Lafont, Robert (1978): *Le travail et la langue*. [Paris]: Flammarion.
- Lausberg, Heinrich (1960, ⁴2008): *Handbuch der literarischen Rhetorik*. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft. Stuttgart: Franz Steiner.
- Lausberg, Heinrich (1949, ⁸1984): *Elemente der literarischen Rhetorik*. München: Hueber.
- Lüdtke, Helmut (1980): Sprachwandel als universales Phänomen. In: Lüdtke, Helmut (Hg.): *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*. Berlin / New York: de Gruyter, 1-19.
- Martinet, André (1979): *Grammaire fonctionnelle du français*. Paris: Crédif / Didier.
- Meid, Wolfgang (1977): Beziehungen zwischen äußerer und innerer Sprachform: Verschränkte Zeichen und fusionierte Inhalte. In: Alexander Issatschenko / Manfred Mayrhofer (Hgg.): *Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung 114, Heft 6*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 294-304.
- Mitterrand, Henri (1996 [1963]), *Les mots français*. Neuvième édition corrigée. Paris: PUC. (= que sais-je, 270)
- Müller, Peter O. (Hg.) (2009): *Studien zur Fremdwortbildung*. Hildesheim: Olms.
- Oeser, Erhard / Budin, Gerhard (1999): Grundlagen der Terminologiewissenschaft. In: Hoffmann, Lothar / Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes*. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 2. Halbband. Berlin / New York: de Gruyter, 2171-2183.
- Pöckl, Wolfgang (2002): Von *acro-*, *afro-*, *agro-* bis *xéno-*, *xylo-*, *zoo-*. Namenlose Störenfriede oder Brücken der internationalen Kommunikation? In: Rainer, Franz / Pöll, Bernhard (Hgg.): *Vocabula et vocabularia. Etudes de*

lexicologie et de (méta-)lexicographie romanes en l'honneur du 60e anniversaire de Dieter Messner. Frankfurt am Main u.a.: Lang, 239-252.

Pöllmann, Magdalena (2012): *Handy, Castingshow und Public Viewing. Pseudoanglizismen als Internationalismen. Ein Vergleich in vier Sprachen*. Frankfurt a. M.: Lang.

Roelcke, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. Berlin: Erich Schmidt (= Grundlagen der Germanistik 37).

Schmidt, Günter D. (1987): Das Kombinem. Vorschläge zur Erweiterung des Begriffsfeldes und der Terminologie für den Bereich der Lehnwortbildung. In: Hoppe, Gabriele et al. (Hgg.): *Deutsche Lehnwortbildung. Beiträge zur Erforschung der Wortbildung mit entlehnten WB-Einheiten im Deutschen*. Tübingen: Narr, 37-52.

Soujaeff, Natalia (2008): *A propos de la confixation en russe moderne*. In: *Dialogues interlinguistiques – Recueil des jeunes chercheurs du CELTA – Sorbonne 2008*. 18 Seiten. [=http://www.celta.paris-sorbonne.fr/jeunes-chercheurs/dialogues1/Soujaeff.pdf, letzter Zugriff 21.07.2013]

Trésor de la langue française (1971-1994). Publié sous la direction de Paul Imbs. Paris: Editions du CNRS.

Le TLF informatisé: <http://atilf.atilf.fr>

Ueding, Gert (Hg.) (1992-2011): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Tübingen: Niemeyer (letzter Band: Berlin / Boston: de Gruyter).

Ueding, Gert / Steinbrink, Bernd (2011): *Grundriß der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode*. 5., aktualisierte Auflage. Stuttgart / Weimar: Metzler.

Wüster, Eugen (1979): *Einführung in die Allgemeine Terminologielehre und Terminologische Lexikographie*. 2 Teile. Wien / New York: Springer.

Zwischen Simplex und komplexem Wort – eine holistische Sichtweise

Dieser Beitrag thematisiert unterschiedliche Probleme im Übergangsbereich zwischen komplexem Wort und Simplex. Bei Fremdwörtern gibt es aus mehreren Gründen Schwierigkeiten, einfache und wortgebildete Wörter zu trennen. Auch bei Kunstwörtern fehlen oft klare Grenzen zwischen Morphemen oder zwischen simplizischen und komplexen Lexemen. Viele Beispiele wirken darüber hinaus als Gestalt, um vage stilistische und expressive Bedeutungsaspekte zu vermitteln. Das führt zusätzlich zu einer gleitenden Übergangszone zwischen Phonologie und Morphologie.

Der Grenzbereich zwischen Simplex und komplexem Wort ist ausgedehnt und auf verschiedenen Ebenen zu beobachten. Während aber die Kunstwörter okkasionell bleiben werden, dürfte unser Fremdwortschatz weiter anwachsen. Das heißt, diese Übergangszone dehnt sich zunächst einmal aus. Die Frage ist nun, inwieweit auch periphere Erscheinungen eventuell Parallelen in anderen Sprachen finden und dann zu einem Untersuchungsgegenstand der Linguistik werden und ob ein Anwachsen des Fremdwortschatzes sogar Bewegung in das Wortbildungssystem einer Sprache bringen kann.

This article addresses several problems concerning transitional phenomena between simple and complex lexemes. In this respect, especially foreign words present various difficulties. Likewise, many manufactured words fail to show a clear borderline between morphemes or between a simplex and a derivation. Moreover, the overall sound shape conveys stylistic and expressive information, leading to a transition from morphology to phonology.

The continuum between simplex and complex units is extensive and complex. Manufactured words will largely remain occasional, but our foreign lexicon will increase, leading to an expansion of the transitional area. This yields in at least two implications for future research. On the one hand we have to consider the possibility that peripheral phenomena might find correspondences in other languages as a basis for new research topics. On the other hand, the expansion of the foreign lexicon might even change the system of word formation.

1. Einleitung

Randbereiche der Wortbildung gibt es in verschiedene Richtungen und mit unterschiedlichen Entwicklungstendenzen. Zwischen wortgebildeten und syntaktischen Verbindungen sind die Grenzen ebenso wenig klar wie zwischen rein lautlich und morphologisch strukturierten Einheiten. Interessante Mischungen gibt es neuerdings auch zwischen Wortbildung und außersprachlichen Informationen wie Bildern, Ikonen etc. (vgl. Ortner, in diesem Band). Während manches marginal bleiben mag, wird anderes sich mehr zum Zentrum orientieren. Hier dürfte die zunehmende Internationalisierung aufgrund politischer und technischer Entwicklungen mit verantwortlich sein. Dieser Beitrag thematisiert unterschiedliche Probleme im Übergangsbereich zwischen komplexem Wort und Simplex und sucht für letzteres bedeutungsbezogene Struktur dann auf der phonologischen Ebene.

2. Fremdwörter

Übergangerscheinungen gibt es mehrere, sie haben u.a. zu tun mit Problemen der Einordnung von Silben zu Morphemen, mit Allomorphie oder mit der Zerlegung, also der Grenze zwischen morphologischen Einheiten. Zunächst steht die morphologische Grauzone bei Fremdwörtern im Mittelpunkt. Dabei soll auf die Trennung von Fremdwort und Lehnwort, d.h. dem nicht assimilierten (*Courage*, *Niveau*) und dem assimilierten Wort aus einer anderen Sprache (*Fenster*, *Mauer*), verzichtet werden, da es natürlich auch hier fließende Übergänge gibt. Wir betrachten darum zunächst verschiedene Fremdwörter hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte im Zusammenhang mit morphologischen Analyseschwierigkeiten (vgl. auch Elsen 2013b).

2.1 Allomorphie

Wenn wir bei der Analyse der Fremdwörter entscheiden wollen, welche Allomorphe zu einem Morphem gehören, treffen wir immer wieder auf lautliche Veränderungen wie bei *Sekretär* / *Sekretariat* im Gegensatz zu *Antiquar* / *Anti-*

quariat oder *regulär* / *Regularität*, *variabel* / *Variabilität*, *Mobiliar* / *Möbel*. Je nach Position verändern sich die Fremdwortmorpheme, und wir können nicht klar entscheiden, welches als Morphem, welches als Allomorph zu bezeichnen ist oder ob wir die lautliche Veränderung an die Affixe binden sollen. Während Eisenberg (2011) hier einheitliche Suffixe ansetzt und Vokaländerungen der Stammsilbe (*bituminös*, *muskulös*, *muskulär*, *regulär*) und auch nicht wortfähige Stämme annimmt (*Karies* / *kariös*, *Lepra* / *leprös*, *arbiträr*, *sanitär*) (Eisenberg 2011: 271f.), setzt Dittmer (2005) teils germanisierte Suffixe (*variabel*, *nervös*, *regulär*), teils germanisierte Basen an (*Möbel*).

2.2 Fremdwortübernahme

Viel Kopfzerbrechen bereitet es oft, wenn zwischen einem übernommenen Fremdwort und einem in der eigenen Sprache gebildeten Fremdwort geschieden werden soll. *Variation*, *Navigation* aus dem Lateinischen und *Revision*, *Koalition*, *Rebellion* aus dem Französischen stehen die deutschen Formen *Motivation* oder *Destillation* zur Seite (Munske 2009). *Katechismus* stammt aus dem Griechischen, *Liberalismus* aus dem Englischen, *Idealismus*, *Organismus*, *Kommunismus*, *Chauvinismus* aus dem Französischen, während *Konstruktivismus* und *Naturalismus* im Deutschen entstanden (Wellmann 2005a). Polygenese, die Übernahme aus mehreren Sprachen gleichzeitig, finden wir auch bei *-esk*. Für viele Beispiele ist die Ursprungssprache nicht mehr eruiert, da Italienisch, Spanisch und Französisch sich untereinander austauschten, bevor eine Form ins Deutsche kam, dies dürfte der Fall sein bei *gargantuesk*, *romanesk* oder *pikaresk*. *Donjuanesk* stammt aus dem Französischen, *boccaciesk* und wahrscheinlich auch *michelangelesk* aus dem Italienischen, *statuesk* aus dem Englischen, und *dantesk*, *balladesk*, *valentinesk*, *hoffmannesk* oder *jedermannesk* sind deutsche Bildungen (Wellmann 2005b). Ohne Recherchen ist heute nicht klar, wann ein Wort und aus welcher Sprache zu uns kam, also als Simplex zu werten ist, und welches im Deutschen gebildet wurde und damit als morphologisch komplex zu betrachten ist. Wann eine direkte Übernahme, wann eine indirekte Übernahme und wann eine Wortbildung vorliegt, können wir synchron nicht entscheiden. Damit ist dann die Grenze zwischen Fremdwort und gebildetem

Wort unscharf. Dies führt nun zu einem weiteren Problem, wenn wir nämlich die morphologische Struktur bestimmen wollen.

2.3 Transparenz

Bei Fremdwörtern haben wir es immer zunächst mit Simplizia zu tun, aber selbst wenn sie gleichzeitig aus mehreren Sprachen zu uns gelangen, erkennen wir oftmals regelmäßige Zusammenhänge zwischen wiederholten Lautsequenzen und Bedeutung und interpretieren die Wörter dann als morphologisch komplex. *Gravität* und *Pietät* sind übernommene Einheiten, ebenso *Laszivität* und *Neutralität*, während *Aktivität* und *Rigorousität* im Deutschen entstanden (Müller 2005). Aber da *Laszivität* und *Neutralität* die Adjektive *lasziv* und *neutral* zur Seite stehen, sind sie für uns morphologisch transparent, nicht anders als *Aktivität* und *Rigorousität* auch. Eine diachron korrekte Analyse, die zwischen übernommen und wortgebildet unterscheidet, würde hier zu einer anderen Gruppierung führen als eine Analyse, bei der die Transparenz im Vordergrund steht: einerseits *Gravität*, *Pietät*, *Laszivität*, *Neutralität* vs. *Aktivität* und *Rigorousität*, andererseits *Gravität*, *Pietät* wegen **gravi*, **pie* vs. *Laszivität*, *Neutralität*, *Aktivität*, *Rigorousität* wegen *lasziv*, *neutral*, *aktiv*, *rigoros* (vgl. Müller 2005). Die aktuelle Fremdwortforschung tendiert dazu, die Durchsichtigkeit aus heutiger Sicht bei den Analyseentscheidungen in den Vordergrund zu stellen (z.B. Seifert 2009). Auf jeden Fall sind aber die Grenzen wieder unklar.

Und selbst wenn wir morphologische Struktur erkennen, können wir nicht immer festlegen, wo ein Morphem aufhört und das nächste beginnt. Bei *informieren*, *investieren*, *intervenieren* und *exekutieren* ist eine Zerlegung in Stamm und Suffix leicht, wir trennen zwischen *inform*, *invest*, *interven*, *exekut* und *ieren*. Wenn wir die entsprechenden Nomen zerlegen und die Stämme als Basis nehmen, dann erhalten wir *Inform-ation*, *Invest-ition*, *Interven-tion*, *Exekut-ion*. Das bedeutet, dass verschiedene Varianten des Suffixes anzusetzen sind. Mit Recht kann eingewendet werden, dass ein einheitliches Ableitungsmorphem genauso sinnvoll wäre, dann hätten wir die Allomorphie bei den Stämmen, vgl. *Informa-tion*, *Investi-tion*, *Interven-tion* und *Exeku-tion* (vgl. Dittmer 2005, Seifert 2009). Die Grenzziehung zwischen Stamm und Affix ist nicht eindeutig.

2.4 Konfix

Es gibt ein weiteres, allerdings wesentlich jüngeres Problemfeld, das sich möglicherweise aufgrund von Übersetzungsfehlern auftut. Denn in der angelsächsischen Literatur wird die *combining form* anders diskutiert als im Deutschen das Konfix, die Ergebnisse für das Englische werden jedoch teilweise auf das Deutsche übertragen.

Die Kontroverse um die *combining form* entwickelte sich in Auseinandersetzung mit *neoclassical compounds* wie *biography*, *microscope*, *photographic* oder *neuromuscular*. Die Wortbildungsanalyse ergab Einheiten, die von englischen Lexemen abwichen. Sie erhielten den Namen *combining form*, dies sind beispielsweise *micro* und *scope*. Die Diskussionen ermittelten verschiedene Definitionskriterien. *Combining forms* müssen keine Wurzeln sein, sie dürfen nicht suffigiert werden, sie bilden keine Basis für Verben, sie dürfen auch allein stehen (vgl. *graph* in *telegraph*), sie dürfen auch englischen Ursprungs sein (vgl. *speed*, *insect*, *film* in *speedometer*, *insecticide*, *filmographie*). Schließlich werden außerdem Einheiten, die eigentlich aus mehreren Morphemen bestehen, zu den *combining forms* gezählt wie die fremdsprachlichen *-logy* und *-centric* oder englisch *haired* in *short-haired*, *long-haired*, *curly-haired* (vgl. u.a. Bauer 1983, Warren 1990, Prčić 2005, 2008).

Anders das Konfix – dies wurde schon in Plank (1981) und Fleischer (1982) beschrieben und daran anschließend z.B. in Fleischer / Barz (1992) auch benannt und als lexikalisches Grundmorphem, das nur gebunden auftritt, definiert. Denn es passte nicht zu den üblichen lexikalischen Grundmorphemen, die in der Regel frei vorkommen, und auch nicht zu den Affixen, die zwar gebunden, aber eben nicht lexikalisch sind. Das heißt, dass das Konfix allein nicht flektierbar ist, es kann aber suffigiert werden (*politisch*), es kann Verben bilden (*informieren*), und es ist nicht positionsfest (*Photograph*, *Graphologe*). Zwar stehen manche Konfixe vorn, andere hinten im Wort, dies dürfte aber ein Reflex des Gebrauchs sein, es ist darum kein Definitionskriterium. Einer Wortart kann ein Konfix im Deutschen nicht zugerechnet werden. Das zentrale Merkmalscluster ist: lexikalisch, gebunden, Grundmorphem. Beispiele für Konfixe sind *elektr*,